

Křivoklát – Pürglitz

Jagd, Wald, Herrscherrepräsentation

Hrsg. von Jiří Fajt, Markus Hörsch und Vladislav Razím



JAN THORBECKE VERLAG

Das dieser Publikation zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG0710 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 by Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de · info@thorbecke.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werks – auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

Dieses Buch ist aus alterungsbeständigem Papier nach DIN-ISO 9706 hergestellt.

Umschlagbild: Pürglitz, Ansicht der Burg in der Landschaft, aufgenommen aus Nordwesten.
Foto: Vladislav Razím, 1994

Übersetzung: Anna Ohlidal
Textredaktion: Markus Hörsch
Bildredaktion: Sarah Weiselowski

Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern
Printed in Germany
ISBN 978-3-7995-8417-3

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 9

I Die Burg Pürglitz – Zur Bau- und Architekturgeschichte

JAN KYPTA, JAN VESELÝ

Wie alt ist das romanische Pürglitz? 15

PETR MACEK

Romanik und Gotik 25

MIROSLAV KOVÁŘ

Zur Interpretation der formalen Gestaltung der Propsteikirche St. Johannes der Täufer auf dem Velíz 31

JAN VESELÝ

Burg Pürglitz – eine ländliche Residenz Wenzels IV. 37

JAN VESELÝ

3D-Scans des Inneren der Pürglitzer Burgkapelle 47

PETR MACEK

Die dreifache Welt der Kapelle auf Burg Pürglitz 51

JIŘÍ FAJT, MARKUS HÖRSCH

Die Pürglitzer Burgkapelle – Baugeschichte, Nutzung, Künstler 63

ŠTĚPÁŇKA CHLUMSKÁ

Das Marienkrönungsretabel der Pürglitzer Burgkapelle. Bericht über die Untersuchungsergebnisse 87

PAVEL KROUPA, JAROSLAVA KROUPOVÁ

Das Pürglitzer Retabel – ein Hauptwerk spätgotischer Schreinerarchitektur in Böhmen und seine kunsthistorische Stellung 113

JAN ŽIŽKA

Anmerkungen zur Baugestalt der Kirche St. Peter in Pürglitz-Amalienberg 131

KVĚTA KŘÍŽOVÁ

Die Gemäldegalerie auf Burg Pürglitz 133

II Das königliche Jagdrevier Pürglitz

JIŘÍ KOLBEK

Die natürlichen Lebensräume des Pürglitzer Jagdforsts 139

VLADISLAV RAZÍM, ALENA NACHTMANNOVÁ

Burg Pürglitz und ihr Jagdforst 143

MARTIN JEŽEK

Der přemyslidische Jagdforst im 10.–13. Jahrhundert.

Das Zusammenspiel von repräsentativen und wirtschaftlichen Ansprüchen 209

LIBOR JAN

Königsforste in der Wirtschaft der přemyslidischen Domäne 217

ALENA NACHTMANNOVÁ

Der niedere Adel im Pürglitzer Gebiet in vorhussitischen Zeit und seine Aufstiegsmöglichkeiten 225

JAN ŽIŽKA

Die St.-Martins-Kirche in Zbečno 233

JAN ČERNÝ

Die Beziehungen zwischen Pürglitz und der Stadt Rakonitz im 16. Jahrhundert 237

JIŘÍ BLÁHA, TOMÁŠ KYNČL

Die Pürglitzer Wälder als Bauholzlieferant in Mittelalter und Früher Neuzeit 247

III Der Jagdforst in Böhmen, im Reich, in Europa

TOMÁŠ KLÍR

Das Hinterland des herrschaftlichen Hofes in Sadská und des Schlosses Podiebrad.

Entwicklung und Ende eines Jagdforsts 255

MARTIN ČAPSKÝ

Jagd als Privileg, höfisches Vergnügen und Pflicht.

Jagdforste schlesischer Fürsten während des Hoch- und Spätmittelalters 275

MARTINA GIESE

Kaiser Friedrich II. als Jäger 289

FILIP LAVAL

Ansichten von Wald und Jagd im Westeuropa des Mittelalters 305

JANINA WIRTH

Der Nürnberger Reichswald zwischen Nutzung und Repräsentation 313

Anhang

Farbtafeln 355

Register

Ortsregister 377

Personenregister 386

Verzeichnis der Autor/innen 395

VORWORT

Unsere europäische Kulturlandschaft ist in Jahrhunderten gewachsen – und im Zeitalter der industrialisierten Landwirtschaft, der wachsenden Gewerbe- und Wohngebiete gefährdeter denn je. Das ist ebenso wenig neu, wie die Entwicklung offenbar unaufhaltsam ist. Ein Kernland des alten Europa, Böhmen, war, da es durchweg von Mittelgebirgen geprägt ist, besonders reich an jenen kulturlandschaftlichen Schätzen, die das »alte Europa« ausmachten: Jener kultivierten und doch vielfältigen Landschaft, die auch den längst nicht mehr völlig wilden Wald einschließt.

Die mittelböhmisches Forste, die im Zentrum dieses Buches stehen, erstrecken sich auf dem alten variszischen Gebirge mit seinen aus Granit und Gneis gebildeten, stark abgeflachten Höhenzügen sowie über den fossilienreichen Sedimentgesteinen aus dem Kambrium, Ordovizium, Silur und Devon, die als Barrandium (tschech. Barrandien) bezeichnet und im Prager Umland durch jüngere Kreidekalk-Schichten überdeckt werden. Der Fluss Beraun (früher Mies; tschech. Berounka) durchzieht die Landschaft von Pilsen (Plzeň) her in einem nach Norden ausgreifenden Bogen, bevor er südlich von Prag in die Moldau (Vltava) mündet. Die Beraun hat ihren natürlichen Verlauf bisher recht gut bewahrt – es gibt sogar noch kilometerlange Talabschnitte ohne moderne Straße, so bei Burg Krašov. Südlich des Beraun-Bogens erreichen die Hügel Höhen bis zu 600 m über N. N. und darüber – auf einem findet sich das romanische Kirchlein St. Johannes d. T. in der Einöde Velíz oberhalb von Kublov. Es soll an der Stelle errichtet sein, wo der Přemyslide Jaromir gefangengehalten worden war. Es entstand eine Benediktinerniederlassung, die schon im späten Mittelalter zur Pfarrei wurde. Südlich und östlich des großen Waldes erstreckt sich eine hügelige Senke, die verkehrsgünstiger war: Heute führt hier die Autobahn Prag – Pilsen (– Nürnberg) entlang, gleichsam bewacht von den mittelalterlichen Burgen Točnák, Žebrák und Zbiroh. Die heute bekanntesten Burgen der Region, Karlstein (Karlštejn) und Pürglitz (Křivoklát), liegen freilich in Seitentälern der Beraun, von deren Tal aus nicht zu entdecken. Dies gilt auch für die weitab auf einer Bergzunge zwischen kleinen Bächen gelegene Burg Krakovec bei Rakonitz (Rakovník),

zu deutsch Rothsches genannt – sie ist tatsächlich eher ein Schloss, das sich der Repräsentationsform der festen Burg bedient – ohne noch gänzlich auf Wehrhaftigkeit verzichten zu können. Burgenforschern sind das Pürglitzer Gebiet, das Křivoklátsko, und die gesamte, es umgebende Großregion somit nicht unbekannt, sondern geradezu ein Magnet, findet sich hier doch eine Fülle weiterer, zum Teil recht wenig bekannter Burgen, deren Rätsel in vielen der Beiträge dieses Buches immer wieder angeschnitten werden.

Allerdings ging es uns hier nicht in erster Linie um die Erforschung dieser Burgen, Burgställe und anderer Relikte, jedenfalls nicht um eine vollständige Auflistung und Katalogisierung. Dies wurde im Wesentlichen geleistet.² Ausgewählt wurde vielmehr nur eine, die neben Karlstein bekannteste und am besten erhaltene Burg Mittelböhmens, eben Křivoklát – Pürglitz. Sie hat seit langem unser Interesse geweckt: Ihre Erforschung verband und verbindet sich aufs Engste mit unseren am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig betriebenen Forschungsprojekten – zuerst dem Jagiellonen-Projekt, ins Leben gerufen von Robert Suckale und geleitet von Jiří Fajt, dann besonders dem wiederum von Letzterem geleiteten Projekt »Repräsentation und Nachleben spätmittelalterlicher Herrscher Mitteleuropas. Kunst – Liturgie – Geschichte ca. 1250–1550« (2011–13). Es widmete sich der Erforschung der »Gesamtheit« hofnaher Kirchenbauten, also, schlagwortartig formuliert, der Zusammenhänge zwischen Architektur, Ausstattung und Liturgie. Hier fließen nach unserer Ansicht die wesentlichen und untrennbar verbundenen Faktoren mittelalterlicher höfischer Repräsentation zusammen: Die geistliche Fundierung von Herrschaft und deren möglichst prächtige Zurschaustellung. Der sakrale Kern der hofnahen Kirchen hat es offenkundig ermöglicht, dass solche kleineren oder größeren Bauten oft besser erhalten blieben als die eher profan genutzten Baulichkeiten und Räume – eine Feststellung, die sich gerade auch in Pürglitz machen lässt, auch wenn diese Burg generell zu den am besten erhaltenen zählt. Es ist sicher nicht zu viel gesagt: Auf dem Sektor höfischer Repräsentation in einem geistli-

chen Rahmen stellt die Pürglitzer Burgkapelle das wichtigste Denkmal der jagiellonischen Ära in Böhmen dar.

So bot es sich an, in Zusammenarbeit mit den Kollegen und Kolleginnen vom Nationalinstitut für Denkmalpflege in Prag im Rahmen zweier Workshops 2010 und 2011, die Burg Pürglitz und den sie umgebenden Jagdforst einmal ins Zentrum einer Bestandsaufnahme heutigen Wissens und heutiger Hypothesen zu stellen. Schon früher haben Vladislav Rázím und Kollegen sich eingehend und gegenüber der älteren Literatur auch sehr kritisch mit Burg und Forst beschäftigt. Ergebnisse wurden unter anderem in dem reich bebilderten Katalog von 2010 veröffentlicht.³ Der vorliegende Band geht hier wieder einige Schritte weiter, versucht aber nicht, Wissenslücken und Probleme zu vertuschen, sondern zugunsten künftiger Forschung herauszuarbeiten: Wo manches in der Vergangenheit vielleicht schon allzu sicher schien, treten hier auch gegensätzliche Meinungen auf.

Eine Anmerkung zur Namenswahl ist vorab nötig: Es ist Prinzip unserer Buchreihe, die Orts- und Personennamen stets in der Sprache zu wählen, in der der jeweilige Beitrag verfasst ist; im vorliegenden Band ist dies somit Deutsch. Bei der Erstnennung wird dann in Klammern die landessprachliche Bezeichnung hinzugefügt. Bei Metropolen wie Prag ist dies natürlich unnötig, bei kleineren Orten ist es aber oft sehr hilfreich, da sich das Forschungsgebiet des GWZO über einen sehr großen Teil Europas erstreckt, in dem zudem oft noch mehrere Sprachformen vorkommen. Im Falle des vorliegenden Bandes schien es uns jedoch wenig sinnvoll, dieses Prinzip allzu schematisch durchzuführen, da dies zu einer bürokratischen, unlebendigen Lösung mit unendlich vielen Wiederholungen geführt hätte: Mittelböhmen ist ein durchgehend slawisches Sprachgebiet. Viele Ortsnamen wurden erst in den Zeiten der Habsburger-Monarchie notdürftig »eingedeutscht«, d. h. deutsch geschrieben: So wurde z. B. aus Zbečno »Zbetschno«, eine Schreibweise, auf die aus unserer Sicht gut verzichtet werden kann. Wir verwenden hier also in allen Fällen dieser Art (und es sind die meisten) allein die tschechische Form. Eine deutsche Variante ist dort angebracht, wo sie sich deutlich unterscheidet oder heute noch üblich ist. So nennen wir z. B. Rakovník Rakonitz, Plasy Plass und eben Pürglitz stets bei diesem Namen, obwohl uns bewusst ist, dass die Form im Mittelalter etwas anders – *Burgelinum*, *Purglinum*, *Burglein*, *Bürgklitz* usw. – lautete, die jetzige Form erst spät ausgeprägt wurde und auch *Křivoklát* inzwischen ein international bekannter Name ist. Wir bitten von vornherein um Nachsicht: Es ist dies ein schwieriges Feld, das immer die eine oder andere Lösung bereit hält, in der man auch nach subjektivem Gutdünken ent-

scheidet. Vermutlich ist es dabei unmöglich, alle Fettnäpfchen zu vermeiden.

Man sollte über solchen Detailfragen auch nicht vergessen, dass es letztlich um Wichtigeres geht: Kunsthistorische Arbeit, die sich den kulturgeschichtlichen Zusammenhängen des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit widmet, muss auch heute noch Feldforschung sein. Die Zusammenhänge von Architektur und Landschaft, Repräsentation und ihrer Wahrnehmung im Raum, aber auch Bau- und Ausstattungsgeschichte sind anders nicht zu verstehen – und bei Weitem nicht erforscht. Noch ist es im Herzen des alten Europa möglich, Bau- und Landschaftszusammenhänge zu erleben und zu erforschen, die etwas von der alten Substanz, und das heißt auch ihrer Authentizität behalten haben.

Der wirtschaftliche Misserfolg der sozialistischen Industriegesellschaft, die auf durchgreifende Rationalisierung und Ausbeutung der natürlichen Ressourcen baute, hat paradoxerweise dazu geführt, dass die vorindustrielle Landschaft in Teilen besser erhalten blieb, als dies im marktwirtschaftlichen Westen der Fall war. Es steht nun freilich zu erwarten, dass dieser Unterschied, und damit der ökologisch und kulturhistorisch bedeutsame Landschaftsbestand z. B. des alten Königreichs Böhmen, nicht auf Dauer erhalten bleiben wird. Dagegen sollte etwas getan werden – aber die derzeitige Schwäche des Umweltgedankens in der Tschechischen Republik lässt die Vermutung zu, dass es hier gehen wird wie so oft und besonders in den westlichen Nachbarländern: Erst die akute Bedrohung, ja Vernichtung des überkommenen Natur- und Kulturschatzes könnte das Bewusstsein schärfen.

Es gab bereits eine Phase, in der man sich der Bedeutung des größten Schatzes Mittelböhmens bewusst war: Als im Norden des Landes ganze Landschaften dem Braunkohlebergbau zum Opfer fielen, wurde der große Jagdforst um Pürglitz 1977/78 zum Biosphärenreservat der UNESCO erklärt. Der vorliegende Band, der sich wissenschaftlich vor allem mit der mittelalterlichen Geschichte dieses Gebiets befasst, möchte deshalb, über die Untersuchung der Burg Pürglitz hinaus, einen Beitrag zur Erforschung eben der europäischen Kulturlandschaft in ihrer historischen Tiefendimension leisten – und dies ein wenig auch dadurch, dass er ein solches Gebiet in seiner Vielfalt außerhalb Tschechiens wieder bekannter macht. Gewiss ist der Tourismus eine zwiespältige Sache, wie jeder weiß, der durch das Dorf zur Burg Karlstein aufsteigt. Auch in Pürglitz nimmt der Massentourismus zu – doch wäre dem gesamten Gebiet eine sanfte Entwicklung des touristischen und somit auch wirtschaftlichen Potenzials zu wünschen, denn nur so können die Grundlagen dieses Wirtschaftszweigs, nämlich das Zu-

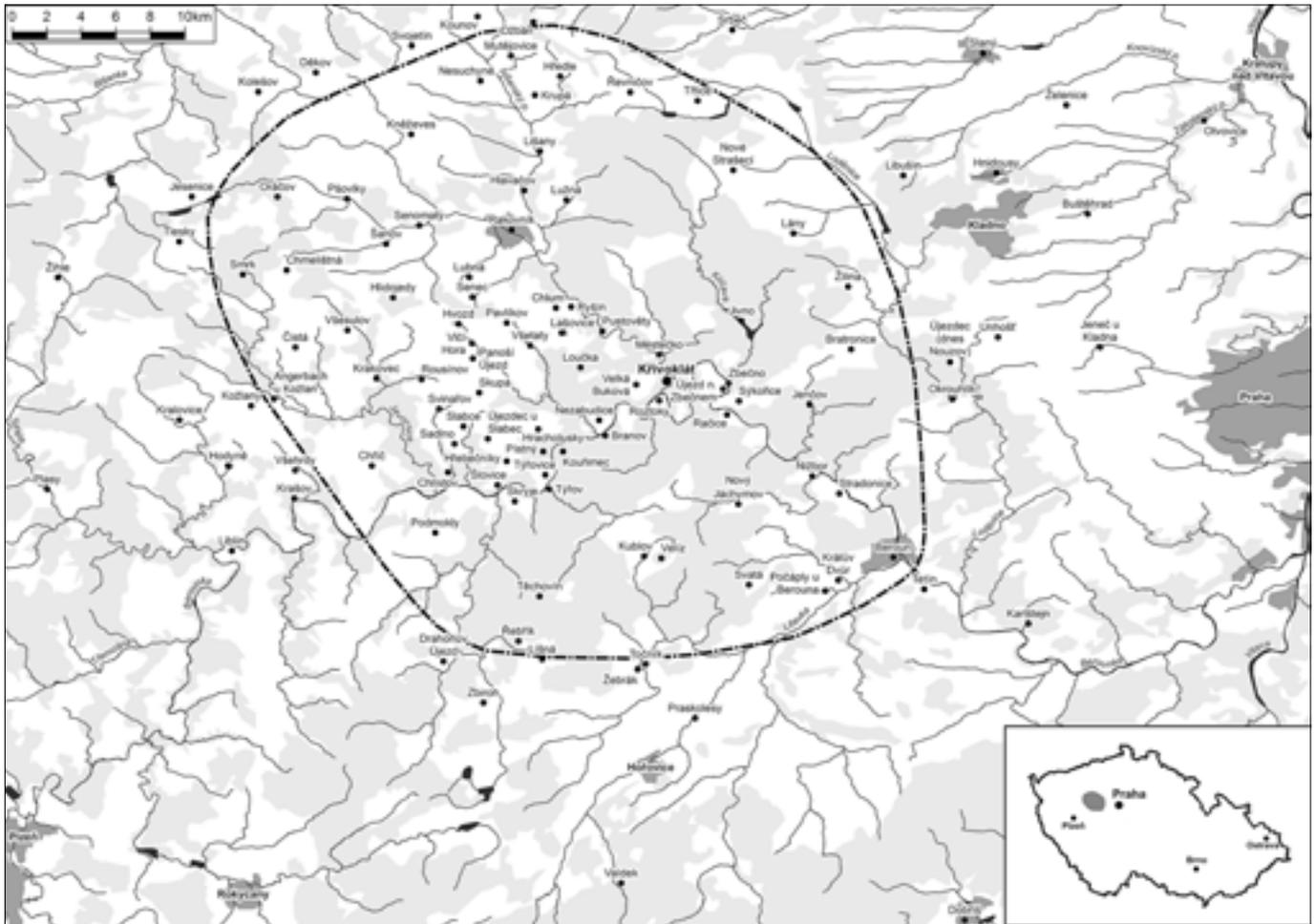


Abb. 1 Der ungefähre mittelalterliche Umfang des Pürglitzer Jagdforsts (Karte: Jiří Marounek)

sammenspiel von Natur und Kultur in unserer europäischen Kulturlandschaft auf Dauer erhalten bleiben. Auch wenn dies im über weite Strecken neoliberal geprägten Tschechien ein frommer Wunsch bleiben mag: Es wäre eine vernünftige Regulierung der wirtschaftlichen Entwicklung anzustreben. Vernünftig regulieren kann man aber nur, was man genau kennt – und wo man somit weiß, welches die empfindlichsten und wertvollsten Stellen sind. Dies ist in einer großflächigen Kulturlandschaft eine Sache vieler Fachdisziplinen. Und selbstverständlich wird der Kundige wie der interessierte Laie in diesem Band so manches vermissen: Die natürlichen Gegebenheiten z. B. konnten nur skizziert werden, so weit sie eben zum Verständnis unserer Interessensgebiete notwendig sind. Hingegen wollten wir, zumindest in Ansätzen, den Blick historisch wie geografisch auch über das Pürglitzer Gebiet hinaus weiten.

Wir sind uns im Klaren, dass unser Zugriff sehr weit gespannt ist, doch werden hier Fragen angesprochen, die über das mittelböhmische Gebiet weit hinaus reichen und somit im Vergleich verschiedener Gebiete und Zeiten untersucht werden sollten. Vielleicht verweist dieses Buch deshalb am Ende tatsächlich mehr auf Lücken als dass es fest verankertes Wissen transportierte. Wer ein »Handbuch« erwartet, wird gewiss enttäuscht. Doch die Zielsetzung war es vor allem auch, zeitgemäße Ansätze für künftige Forschungen in allen hier angerissenen Themenfeldern für »unser« Forschungsgebiet, Ostmitteleuropa, zu finden: kunst- und kulturhistorische Burgenforschung, beginnend bei der Bauforschung; Repräsentationsforschung, insbesondere auf dem Gebiet der Jagd; Kulturlandschaftsforschung. Dies fügt sich nahtlos in die Forschungsziele unseres Instituts, dessen Leitung, Kolleg/innen und Mitarbeiter/innen, insbesondere der Verwaltung, wir hier für die gute Zusammenarbeit und Un-

terstützung ausdrücklich danken wollen. Herzlicher Dank geht auch an unsere bewährte Übersetzerin, Anna Ohlidal, die gerade mit diesem Buch gewiss keine leichte Nuss zu knacken hatte. Und nicht zuletzt an den Thorbecke Verlag unter Leitung von Jürgen Weis, mit dem wie immer eine so flexible, sachbezogene und rundum erfreuliche Zusammenarbeit möglich war, dass dieses Buch fristgerecht erscheinen konnte.

Leipzig, im Januar 2014

Literatur

DURDÍK, Tomáš: Ilustrovaná encyklopedie českých hradů [Illustrierte Enzyklopädie der böhmischen Burgen]. Praha 2000.

DURDÍK, Tomáš: Ilustrovaná encyklopedie českých hradů. Dodatky 2 [Illustrierte Enzyklopädie böhmischer Burgen. Nachträge 2]. Praha 2005.

MENCLOVÁ, Dobroslava: České hrady [Böhmische Burgen], Teil 1. Praha 1972.

MENCLOVÁ, Dobroslava: České hrady [Böhmische Burgen], Teil 2. 2. Aufl. Praha 1976.

RAZÍM, Vladislav (Hg.): Přemyslovské Křivoklátsko. 900 let hradu Křivoklátsko [Die přemyslidische Region Pürrglitz. 900 Jahre Burg Pürrglitz]. Praha 2010.

ANMERKUNGEN

- 1 Nach nach dem französischen Geologen, Paläontologen und Ingenieur Joachim Barrande (1799–1883).
- 2 MENCLOVÁ 1972 und 1976. – DURDÍK 2000 und 2005.
- 3 RAZÍM 2010.

I

DIE BURG PÜRGLITZ –
ZUR BAU- UND ARCHITEKTURGESCHICHTE

WIE ALT IST DAS ROMANISCHE PÜRGLITZ?

Obwohl Umbauten des Spätmittelalters und der Neuzeit die Gestalt von Burg Pürglitz stark veränderten, haben sich an einigen Stellen des Areals große Bebauungsreste erhalten, die sich durch romanische, romanisch-gotische oder frühgotische Stilmerkmale auszeichnen. Mit ihrer Hilfe erhält man eine erste Vorstellung von Größe und Raumaufteilung der Residenz in der Zeit der Přemyslidenherrscher bis ca. 1300. Ebenso bedeutsame Erkenntnisse über die ältesten Bauetappen lieferten die archäologischen Grabungen, die hier unter Leitung von Tomáš Durdík seit den 1970er Jahren bis in das frühe 21. Jahrhundert hinein durchgeführt wurden. Der Grabungsleiter hat seine Ergebnisse zwar bereits mehrfach publiziert, jedoch bisher nur in Form vorläufiger Berichte ohne entsprechende Dokumentation und detaillierte Auswertung des Fundbestands.¹ Seine Schlussfolgerungen und Hypothesen müssen daher mit einem gewissen Vorbehalt betrachtet werden. Weitere wichtige Erkenntnisse zu den Anfangsphasen der Burg lieferten die archäologischen Forschungen der Jahre 2004–06, deren Ergebnisse im Detail veröffentlicht wurden.²

Die Fragen zu den Anfängen der Burg Pürglitz gehen deutlich über die Grenzen des landesherrlichen Jagdforstes hinaus, den die Přemysliden bereits früh im Mittelalter in ihre Domäne eingegliedert hatten. Spätestens im 11. Jahrhundert existierten im Zentrum des Forstes parallel zwei Herrschersitze, die nahe beieinander, jedoch unter stark abweichenden Terrainbedingungen gegründet worden waren. Diese beiden vom Typus her unterschiedlichen Orte dürfen aus mehreren Gründen als Modellbeispiele für den Wandel von Rolle und Bauform der herzoglichen/königlichen Residenzen an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter gelten. Zum einen handelte es sich um die Burg Pürglitz, die sich bis heute majestätisch auf einer markanten Felszunge erhebt, zum anderen um den Hof (*curia*) Zbečno, der verborgen im Flusstal der Beraun (Berounka) lag. Bereits im Hinblick auf die landschaftliche Lage darf man annehmen, dass diese Orte unterschiedliche Funktionen erfüllten, die sich mit der Zeit stark veränderten. Während der Hof Zbečno in den ersten beiden Dritteln des 13. Jahrhunderts allmählich an Bedeutung verlor, wuchs Pürglitz parallel dazu zum offen-

sichtlichen Zentrum des herrscherlichen Jagdforstes heran.³ Die zentrale Aufgabe der bauhistorischen und archäologischen Forschung lässt sich daher recht einfach benennen: Wie und wann passte sich die bauliche Gestalt der beiden Residenzen den sich wandelnden Ansprüchen der Herrscher an? Von konkreten Fragen zu einzelnen Orten gelangen wir dann allmählich zu einer allgemeineren Diskussion. Vereinfacht lässt sich nämlich sagen, dass Zbečno als Hof den Typ der traditionellen frühmittelalterlichen Residenz (nicht nur im Rahmen der Jagdforste) verkörpert, während Pürglitz im Frühmittelalter die spätere Entwicklung vorwegnimmt (Auswahl des Bauplatzes), um im 13. Jahrhundert zu einer nach Zeit und Art (Umkreis der Herrscherresidenzen) typischen steinernen Burg zu werden. Als Schlüsselphase lässt sich also der Zeitraum vom 12. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts identifizieren.

Selbst wenn Ziele und Aufgaben der Forschung klar und vielversprechend erscheinen, stellen wir bei einer Bilanzierung der Quellengrundlage bald fest, dass wir auf viele wichtige Fragen keine zufrieden stellenden Antworten zu formulieren vermögen. Über den Hof Zbečno wissen wir nur, dass er sich irgendwo im Zentrum des heutigen gleichnamigen Dorfs befand. Einziger Zeuge der Přemyslidenzeit dürfte die Kirche St. Martin sein, die am Rand des Dorfplatzes steht.⁴ Im Barock erlebte die Kirche einen gravierenden Umbau, der innen wie außen alle älteren architektonischen Details beseitigte. Wie eine Untersuchung bei der Erneuerung des Putzes zeigte, stammen einige Abschnitte des Außenmauerwerks eindeutig aus dem Mittelalter, wobei die älteste Phase wohl als romanisch oder frühgotisch angesehen werden darf. Zwar weisen diese Fragmente eines ältesten Kirchenbaus keine Merkmale auf, die auf ein höheres soziales Milieu hindeuten, aber die anspruchsvollere Ausstattung einer eventuellen romanischen Kirche könnte auch durch die jüngeren Umgestaltungen spurlos verschwunden sein. Außerdem ist es unmöglich, den Grundriss der ältesten Steinkirche zufriedenstellend zu rekonstruieren. Im historischen Zentrum des heutigen Dorfs Zbečno gab es zwar einige kleinere archäologische Grabungen, aber keine dieser Untersuchungen fand Überreste von Bauten oder Befestigungen, die

sich mit dem Hof des Landesherrn in Verbindung bringen lassen.

Wird die Ausnahmestellung Zbečnos gegen Ende des Frühmittelalters zwar durch einige schriftliche, aber durch keine einzige materielle Quelle belegt, liegt der Fall von Burg Pürlitz genau umgekehrt.⁵ Die älteste und für lange Zeit einzige Erwähnung findet sich in der Chronik des Cosmas, wo Pürlitz zum Jahr 1110 als *castrum* bezeichnet wird.⁶ Die Bautzener Handschrift der Cosmas-Chronik enthält zudem anders als alle übrigen Fassungen dieses Werks noch eine Präzisierung: Pürlitz sei ein *firmissimum castrum*. Die von einem Waldmassiv umgebene Residenz war vermutlich nicht eng mit der Verwaltung des Landes verbunden – dies deutet der verwendete Begriff *castrum* an, mit dem der Chronist weniger bedeutende befestigte Orte benennt.⁷ Die Rolle von Pürlitz war aber wohl nicht ganz unerheblich, wie eine beigefügte Nachricht über dessen Umbau andeutet. Dieser einzige Bericht über Pürlitz aus der Zeit vor 1200 könnte dessen besonderen Zweck belegen. Als Kontrast und Vergleich bietet sich das unweit gelegene Zbečno mit seinen deutlich zahlreicheren Einträgen in die geschriebene Geschichte des 12. Jahrhunderts an.⁸ Die Funktion der Residenzen könnte sich aber ergänzt haben: Während das gut geschützte Pürlitz als hervorragende, zugleich als Gefängnis⁹ nutzbare Festung diente, bot Zbečno den Přemysliden Bequemlichkeit.

Die archäologischen Grabungen der Jahre 2004–06 trugen auf bemerkenswerte Weise zu den Erkenntnissen über das Aussehen des frühmittelalterlichen Pürlitz bei. Bis vor kurzem gingen einige Wissenschaftler (besonders T. Durdík) davon aus, dass die heutige Burg Pürlitz an der Wende vom ersten zum zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts als Neubau entstanden war.¹⁰ Die Residenz, die in der Chronik des Cosmas als *castrum Krivoplát* angeführt und mit den Ereignissen des Jahres 1110 in Verbindung gebracht wird, müsste sich dann an einem anderen Ort befunden haben. Dieser Ort ist bisher jedoch nicht entdeckt worden, was zu der Hypothese führte, das Areal jener ursprünglichen Burg sei vermutlich durch Steinabbau spurlos verschwunden. Die neuesten archäologischen Forschungen im Areal der bestehenden Burg verifizierten jedoch die logischere Hypothese jener Wissenschaftler, die annahmen, dass die Geschichte der heutigen Burg bis weit ins Frühmittelalter zurückreicht.¹¹ Heute dürfen wir daher folgende grundsätzliche Fragen stellen: Wann entstand diese Residenz und welche Entwicklung nahm sie bis Mitte des 13. Jahrhunderts?

Wie ist es möglich, dass die intensive archäologische Forschung von T. Durdík im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts das tatsächliche Alter der Burg nicht enthüllt hat? Die Erklärung ist einfach: Die damals gefundene Keramik aus den ältesten stratigrafischen Fundsituationen (die praktisch ein-

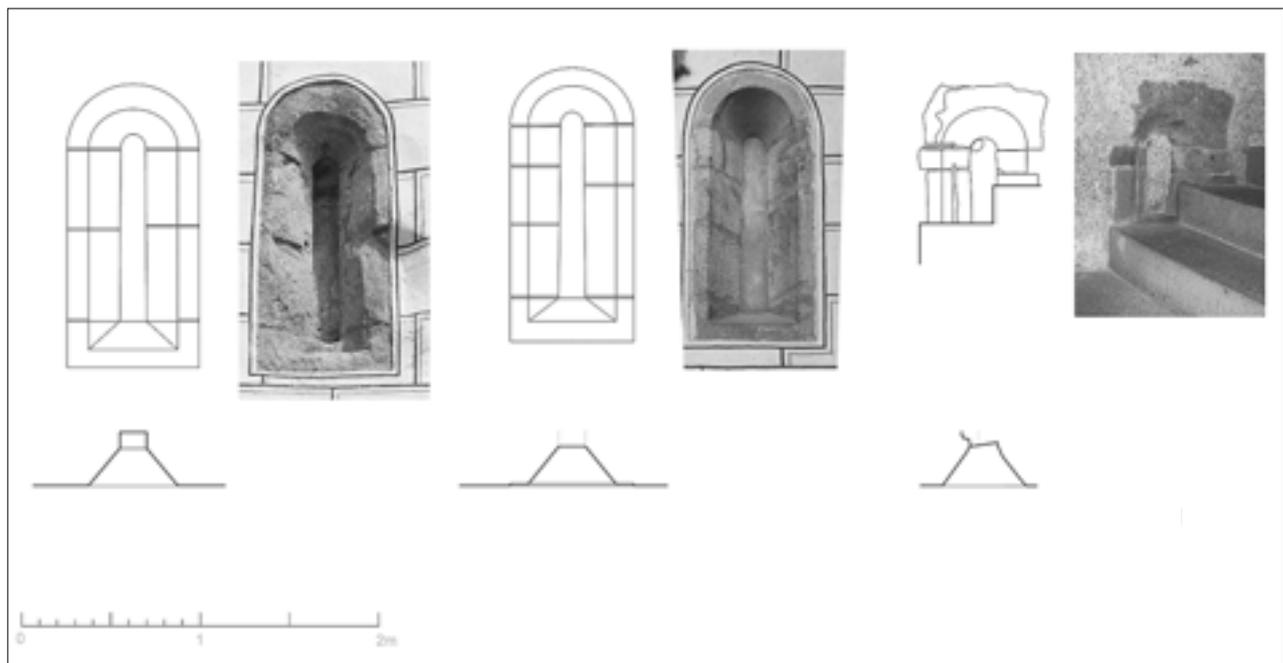


Abb. 1 Pürlitz (Křivoklát; Bezirk Rakonitz), Burg. Romanisch geformte Fenster im Westflügel der Oberburg (Vermessung, Zeichnung und Aufnahmen: Jan Veselý, 2009)

zige Stütze zur Bestimmung der Chronologie) wurde *a priori* erst ins 13. Jahrhundert datiert, da eine eventuelle frühmittelalterliche Phase der Burg unberücksichtigt blieb.¹² Heute können wir die gefundene Keramik zwar ebenfalls nicht genauer dem 11., 12. oder der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuordnen, aber es gibt keinen Zweifel mehr, dass die Burg bereits lange vor dem 13. Jahrhundert an der heutigen Stelle entstand.

Ein im Prinzip identisches methodisches Problem findet sich in Prag. Dessen romanische Phase (12.–1. Hälfte 13. Jahrhundert) wurde in den archäologischen Quellen, d. h. besonders in der Keramik, ebenfalls erst vor nicht allzu langer Zeit, nämlich vor 10–20 Jahren erkannt.¹³ In ganz Mittelböhmen ist die Entwicklung der Keramik vom 11. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts bis heute nur in groben Zügen erfasst, und für den Pürglitzer Jagdforst wissen wir in dieser Hinsicht schlicht nichts Genaueres. Welche Argumente haben wir also, wenn wir eine frühmittelalterliche Phase der Burg Pürglitz in Betracht ziehen?

In den Jahren 2004–06 wurde im Bereich des südlichen Zwingers der sog. Unterburg der Körper eines massiven Holz-Lehm-Walls untersucht, der irgendwann in der breiten Zeitspanne vom 10. bis zum 12. Jahrhundert errichtet wurde.¹⁴ Aus den Schichten, die seine Aufschüttung bildeten, wurde ein umfangreicher Bestand an Keramik ergraben. Die meisten Bruchstücke stammen zwar aus der Vorzeit, aber einige Dutzend Stücke gehören eindeutig ins Frühmittelalter, konkret in das 9.–10. Jahrhundert. Wir dürfen daher sagen, dass der Wall frühestens im 9.–10. Jahrhundert bzw. spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist, als dieser Befestigungstyp in den böhmischen Ländern durch Steinmauern ersetzt wurde.¹⁵ Vergleichen wir die Ergebnisse der neuesten Forschungen mit den vorläufig publizierten Schlussfolgerungen der umfangreichen archäologischen Grabung von T. Durdík, dürfen wir trotz der dürftigen Informationen annehmen, dass der frühmittelalterliche Holz-Lehm-Wall das gesamte Burgareal umschloss.¹⁶ In der älteren Literatur galt der Holz-Lehm-Wall aber irrtümlich als Konstruktion der Vorzeit. Die Ursache für diesen Irrtum ist offensichtlich: Der Großteil der Keramik aus seinem Körper entstammt tatsächlich der Vorzeit, so dass die frühmittelalterlichen Scherben leicht übersehen werden konnten. Wie aus der Auswertung der Funde der neuesten Grabungen hervorgeht, finden sich aber selbst in den unteren Schichten der Lehmaufschüttung Scherben aus dem 9.–10. Jahrhundert, die eindeutig keine jüngere Beimischung sind. Obwohl der Anteil dieser Fragmente an der Gesamtmenge der Fundstücke nur wenige Prozent ausmacht, ist ihre Anwesenheit der



Abb. 2 Pürglitz, Burg. Erdgeschossfassade des Nordflügels der Oberburg nach der Wiederherstellung durch Kamil Hilbert in den 1920er Jahren. Ganz links die Replik eines Fensters mit romanischem Charakter. (Aufnahme: J. Veselý, 2008)



Abb. 3 Pürglitz, Burg. Erdgeschossfassade des Nordflügels der Oberburg vor der Wiederherstellung. In der Mitte sichtbar die ursprüngliche, stark verwitterte Fensterumrahmung romanischen Charakters; die Komposition entspricht ganz den übrigen ähnlichen Fenstern im Burgareal. (Foto: Fotoarchiv NPÚ ÚP v Praze)

unanfechtbare Beweis für die frühmittelalterliche Herkunft der Burg.

Über Gestalt und Konstruktion des Holz-Lehm-Walls wissen wir sehr wenig. Er wurde an der Terrainkante angelegt, besaß also Terrassenform. Während die Höhe der Stirnseite mindestens 3 m erreichte, war die Erhöhung seiner Rückseite gegenüber dem Terrain innerhalb der Burg nur minimal oder gar nicht vorhanden. Die Lehmschüttung war auf mehreren horizontalen Ebenen von massiven Holzrosten durchzogen. In Analogie zu anderen Orten darf man vermuten, dass zumindest die äußere Stirnseite des Walls aus einer mächtigen Blindmauer in Trockenbauweise bestand. Diese war an den Grabungsstellen (und wohl im gesamten Bereich des Walls) während des Baus der Steinmauern spurlos beseitigt worden. Die Blindmauer des Holz-Lehm-Walls wurde im 13. oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch

eine steinerne Zwingermauer ersetzt. Die Haupttringmauer ging dagegen in den Scheitelbereich der Aufschüttung ein. In dem dazwischen gelegenen Raum entstand ein Zwinger. Da Durdík die Ergebnisse der umfangreichen archäologischen Untersuchung nur sehr knapp publiziert hat, ist eine Synchronisation der Ummauerung mit anderen überlieferten Objekten der frühgotischen Etappe der Burg leider nicht möglich.

Die für Pürglitz belegte Nutzung einer älteren Erdbefestigung beim Bau der Ummauerung im 13. Jahrhundert ist kein Einzelfall. Analogien finden sich besonders in Städten, die bereits vor der planmäßigen Lokation über eine Siedlungsentwicklung verfügten.¹⁷ Obwohl die wichtige Erforschung der Befestigungen in Saaz (Žatec) immer noch auf eine angemessene Publikationsmöglichkeit wartet, zeigt bereits der vorläufige Bericht, dass die ursprüngliche Konstruktion

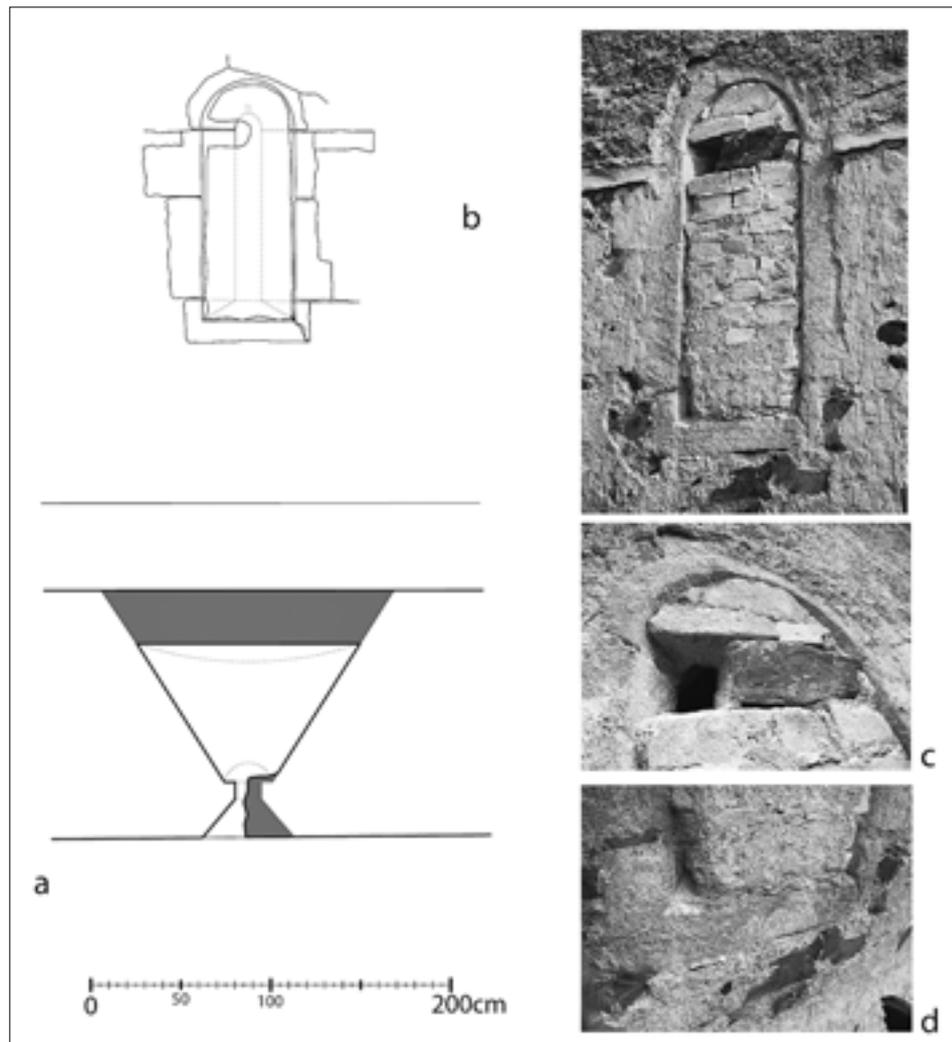


Abb. 4 Pürglitz, Burg, Gebäude des sog. Alten Burggrafenhauses. Detaillierte Dokumentation des nördlichsten der vier Fenster von romanischem Charakter. a: Grundriss. – b: Ansicht. – c: Gesamtfotografie der Umrahmung und Details seines Rundbogens und der Brüstung. (Vermessung, Zeichnung und Aufnahmen: J.Vesely, 2009)

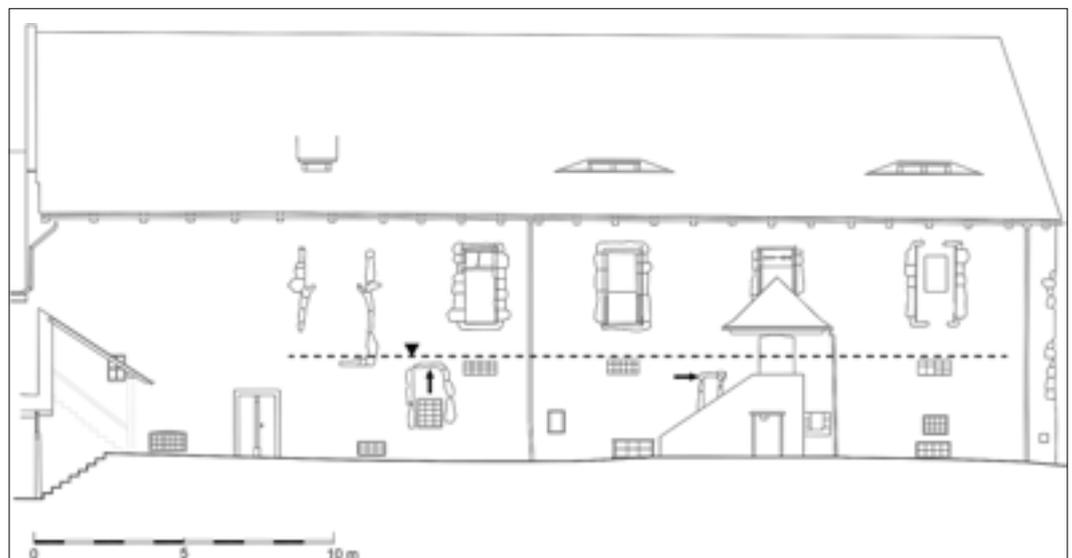
an der Stirnseite der frühmittelalterlichen Erdaufschüttung durch eine Zwingermauer ersetzt wurde.¹⁸ Eine ähnliche Entwicklung konnte auch für Königgrätz (Hradec Králové) nachgewiesen werden, wo an den Körper der älteren Holz-Lehm-Befestigung mit einer vorzeitlichen und einer frühmittelalterlichen Phase eine Zwingermauer anschließt, wobei die Ringmauer auf dem Scheitel der Anschüttung errichtet wurde.¹⁹ Auch in Chrudim wurde am Scheitelpunkt des markanten Relikts der frühmittelalterlichen aufgeschütteten Befestigung im 13. Jahrhundert die Ringmauer erbaut.²⁰ Den Erkenntnissen über die Entwicklung des Zwingers der Burg Pürglitz stehen auch die Fundsituationen an der Außenlinie der Prager Burg nahe.²¹ Die ehemalige Befestigung hatte hier ebenfalls Terrassencharakter, obwohl sie unter die Kante des Abhangs vorgeschoben war. Auch die räumliche Anknüpfung der älteren Blendmauer an die Zwingermauer im Bereich der Stirnseite stimmt überein.

Auf die Frage, wie die innere Bebauung der Burg zu der Zeit aussah, als der frühmittelalterliche Holz-Lehm-Wall funktionsfähig war (d. h. vor Errichtung der Ummauerung), können wir keine Antwort geben. Die umfangreiche, flächendeckende Untersuchung der Burg wurde nicht konsequent publiziert, und die Schlussfolgerungen der vorläufigen Berichte gehen von der irrigen Annahme aus, dass die Burg an ihrem jetzigen Ort erst an der Wende vom ersten zum zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstanden sei. Hypothetisch darf man annehmen, dass bereits im 12. Jahrhundert erste Steinbauten entstanden. In diesem Zusammenhang interessiert besonders der Torso eines abgerissenen Palas', der in den 1970er Jahren auf der Fläche des Innenhofs der Unter-

burg ergraben wurde. Durdík geht davon aus, dass dieser Bau erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist.²² Die Ergebnisse der neuesten Forschungen lassen jedoch die Hypothese zu, dass dieser Bau wesentlich älter gewesen sein könnte, eben aus dem 12. Jahrhundert. Übrigens soll er nach Durdíks Ansicht bereits in der zweiten Hälfte des 13. oder in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wieder untergegangen sein. Man könnte zwar einwenden, dass diese Überlegungen beim heutigen Forschungsstand reine Spekulationen sind – selbst wenn die Untersuchung dieses Baus ordnungsgemäß publiziert worden wäre, ließe sich seine Entstehungszeit kaum befriedigend bestimmen. Dem stünde das Fehlen von Erkenntnissen über die absolute Chronologie der Keramik im Wege, die als einzige die Datierung zu stützen vermag. Trotzdem müssen alle Interpretationsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden, sonst unterliegen wir allzu schnell der apriorischen (auf Durdík zurückgehenden) Vorstellung, dass sich im Areal der Burg kein Bau aus der Zeit vor etwa 1220 finden lässt.

Bei der Diskussion über die Möglichkeiten, dass sich Reste der frühmittelalterlichen Bebauung im Areal des heutigen Pürglitz erhalten haben könnten, muss man sich mit einer zentralen Behauptung Durdíks auseinandersetzen: Danach steht die Vorstellung einer direkten räumlichen Anknüpfung der heutigen Burg an das frühmittelalterliche castrum angeblich »in direktem Widerspruch zu den Ergebnissen der dreißigjährigen Erforschung der Burg, die einen erheblichen Teil ihrer Fläche und praktisch alle möglichen Terrainsituationen untersucht hat.«²³ Wir sehen hier einmal von der Tatsache ab, dass bereits die Entdeckung des Torsos der frühmittelalterlichen

Abb. 5 Pürglitz, Burg. Gebäude des sog. Alten Burggrafenhauses, Ostfassade mit zwei vermauerten Öffnungen auf der Ebene des ersten Stocks. (Aufnahme: J. Veselý, 2010)



Befestigung die Repräsentativität der dreißigjährigen Erforschung in Zweifel zieht. Durdík selbst machte an anderer Stelle darauf aufmerksam, dass der umfangreiche Umbau der Residenz an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert, besonders die neue Lösung des Zugangs zur Burg »eine drastische Anpassung des Terrains notwendig machte«, wobei »der gesamte obere Teil der Unterburg radikal niedriger gesetzt worden sein muss«; hierdurch »ging verständlicherweise die gesamte ältere Terrainsituation und mit ihr auch der Großteil der inneren Gliederung des Areals der Unterburg unter«. ²⁴ Mit umfangreichen Änderungen des Terrains muss notwendigerweise auch bei der Beurteilung der Bebauung der Oberburg gerechnet werden, wo heute an vielen Stellen der gewachsene Fels an die Oberfläche tritt. Auf mindestens der halben Fläche des Burgareals sind die frühmittelalterlichen Strukturen und Befunde also (fast) komplett untergegangen. Obwohl die archäologische Untersuchung der Burg Pürglitz eine beträchtliche räumliche Ausdehnung erreichte, verdeckt ihre von Durdík kategorisch behauptete Repräsentativität nur die Lücken in der Aussagefähigkeit der Quelle.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun dem erhaltenen Baubestand der Burg zu, können wir zwar eigentlich nicht über eine unzureichend publizierte archäologische Forschung klagen, stoßen jedoch auf das unüberwindbare Problem fehlender Stützen für eine absolute Datierung. Mit Hilfe der Analyse der Gesamtdisposition und der Stratigrafie der einzelnen Mauern lassen sich aber zumindest die ältesten Bauphasen des komplizierten Baukomplexes identifizieren. Im Bezirk der Oberburg enthalten auf dem Niveau des Erdgeschosses alle drei Flügel Teile älterer Bauten, die sich durch einen Typ identischer Fensteröffnungen mit massiven Steinumrahmungen romanischen Charakters auszeichnen. ²⁵ Die Form dieser Öffnungen allein ermöglicht allerdings keine genauere Datierung. Wir sind daher auf die stratigrafischen Beziehungen des Außenmauerwerks, dessen integraler Bestandteil sie sind, zu den chronologisch aussagekräftigeren frühgotischen Veränderungen (den Kreuzgewölben und vor allem der prächtigen Durchfahrt im Westflügel) angewiesen. Líbal verwies auf die Tatsache, dass die Dispositionsgliederung der Bauten aus der ersten Entwicklungsphase mit den Fenstern romanischen Typs, die sich in der Oberburg befinden, erhebliche Unregelmäßigkeiten aufweist. ²⁶ Die Anomalien sind so ausgeprägt, dass wir in Übereinstimmung mit Líbal über mehrere voneinander unabhängige Entwicklungsphasen ohne einheitliche Konzeption nachdenken dürfen. Diese Etappen unterscheiden sich in ihrem Stilcharakter jedoch nicht voneinander.

Den eigentlichen Kern stellt ein Zweiraumbau im Südflügel, das Erdgeschoss unter der Kapelle, das durch starke Außenmauern auszeichnet. Die beiden Räume wurden ursprünglich durch Schlitzfenster romanischen Charakters in der Hoffassade beleuchtet. Heute sind sie mit frühgotischen Kreuzgewölben versehen. Es ist jedoch offensichtlich, dass sie ursprünglich über Flachdecken verfügten. Gleichzeitig mit dem Bau der Gewölbe senkte man das Bodenniveau um mehr als 80 cm ab, wobei die Konsolen der frühgotischen Rippen bereits in das ursprüngliche Fundamentmauerwerk gesetzt wurden. Spuren der Absenkung des Bodenniveaus finden wir auch in allen anderen Partien mit romanischen Fenstern im West- und Nordflügel. Wir dürfen daher feststellen, dass im Rahmen der Oberburg nachweislich eine Bebauung existiert, die älter ist als die grob auf frühestens Mitte des 13. Jahrhunderts datierbaren frühgotischen Gewölbe. Wie groß der zeitliche Abstand zwischen den beiden Bauphasen war, lässt sich jedoch nicht bestimmen.

Auch im Erdgeschoss des Westflügels der Oberburg lässt sich ein solcher Kern mit romanischen Fenstern in der West- und Ostfassade erkennen. Beide Schildmauern dieses Palas' sind schräg an der Längsachse des Grundrisses orientiert, was Menclová zu der Hypothese verleitete, das Gebäude sei noch zwischen den mächtigen Anschüttungen der frühmittelalterlichen Holz-Lehm-Befestigung errichtet worden. ²⁷ Man darf annehmen, dass das Außenmauerwerk des Westflügels im gesamten Erdgeschoss romanisch ist, doch verhindern die geschlossenen Schichten historischer wie neuzeitlicher Verputze eine nähere Untersuchung. Beim gegenwärtigen Erkenntnisstand lässt sich die ursprüngliche innere Gliederung dieses Palas' nicht eindeutig definieren. Fragen ruft vor allem die Chronologie der prächtigen frühgotischen Durchfahrt hervor, die das Erdgeschoss ungefähr in der Mitte teilt. Ihre Längsmauern sind wesentlich dünner als das Außenmauerwerk, was die Forschung glauben ließ, die Durchfahrt sei erst nachträglich eingerichtet worden. ²⁸ Es handelt sich jedoch um eine Vermutung, die sich nicht auf eine Tiefenuntersuchung stützt. Hypothetisch muss daher auch die Möglichkeit zugelassen werden, dass die Durchfahrt gleichzeitig mit dem Außenmauerwerk entstand, in das die Fenster romanischen Charakters eingelassen sind.

Weitere romanische Fenster wurden in den Hofmauern des Süd- und Nordflügels in den beiden westlichen Ecken des Hofes entdeckt. Und gerade diese Partien faszinieren auf den ersten Blick durch die unorganische Grundrissanbindung der Flügel: Der Westflügel greift deutlich in den Süd- und den Nordflügel ein. In dieser Tatsache sehen einige

Wissenschaftler einen Beweis für mindestens zwei Entwicklungsphasen der Bebauung, in deren Rahmen der gleiche Typus romanischer Fenster zur Anwendung kam.²⁹

Auch in der Unterburg wurden Bebauungsreste mit romanischen Fenstern identischen Typs gefunden. Vier dieser Öffnungen sind in der westlichen Außenmauer des so genannten Alten Burggrafenhauses an der Westseite des Hofes erhalten.³⁰ Auch in diesem Fall fehlen uns jedoch eindeutige Stützen für eine genauere Datierung dieser Bebauung. Zudem fehlt uns hier eine klare Beziehung zu der frühgotischen Entwicklungsetappe, denn die ältesten hier anknüpfenden Strukturen stammen erst aus der Zeit Wenzels IV. Gewändefragmente zweier weiterer, recht ähnlicher romanischer Fenster, die allerdings zweitverwendet wurden, legte die archäologische Forschung im untergegangenen nördlichen Palas im Hof der Unterburg und im so genannten Ministerialenhaus im nordwestlichen Ausläufer der Unterburg frei.³¹

Wenn wir die Erkenntnisse über die Gebäudefragmente mit romanischen Fenstern zusammenfassen, scheint es, als ob sie zumindest im Bereich der Oberburg eine eigenständige Bauphase darstellen, die möglicherweise drei, sicherlich jedoch zwei Teiletappen hatte. Als zentrales Problem erweist sich jedoch die absolute Datierung. Beim heutigen Erkenntnisstand lässt sich die Länge des Zeitabschnitts zwischen der romanischen und der anschließenden frühgotischen Phase nicht einmal hypothetisch bestimmen. Es könnten einige wenige Jahre vergangen sein, aber auch ein ganzes Jahrhundert. Was Stilelemente betrifft, stehen uns für die älteste Phase nur jene romanischen Fenster zur Verfügung. Ihre Umrahmungen sind aber so einfach, dass sie keine genauere Datierung ermöglichen. Die Verwendung des betreffenden Typs gemeißelter Werksteine passt in das breite Intervall zwischen dem 12. und einem Großteil des 13. Jahrhunderts. Eine bedeutende Rolle bei den Überlegungen zum Alter der romanischen Fenster könnte jedoch die Verwendung von Backsteinen spielen. In den Bögen aller drei entdeckten Fensternischen im Südflügel der Oberburg wurden Ziegelsteine »gotischen« Formats (ca. 12,5 x 26 x 8 cm) verwendet. Die gleichen Ziegel finden sich teilweise auch in anderem Steinmauerwerk der frühgotischen Ringmauer der Unterburg.³²

Die ältesten bekannten Belege für die Verwendung von Ziegeln in den böhmischen Ländern fallen bisher in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. In der Literatur steht am Beginn der Entwicklungsreihe gewöhnlich das Agneskloster in Prag mit einem belegten Baubeginn in den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts.³³ Auch in Südmähren, das eng an den wei-

ter entwickelten Donauraum grenzt, finden sich keine Belege, die vor die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hinausgehen. Zu erwähnen ist beispielsweise die spätromanische Zisterzienserbasilika in Velehrad, die wohl im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet wurde.³⁴ An beiden Orten wurden aus den Backsteinen große Flächen der Fassaden gebildet. Abweichend gestaltet sich die Situation im Areal des spätromanischen Prämonstratenserklusters in Brünn-Obrowitz (Brno-Zábrdovice). Hier wurden aus den Ziegeln nur die Überfangbogen über den Steinfenstern der Kapelle aus der Zeit vor 1209 gemauert.³⁵

Der Schluss, dass die romanisch wirkenden Bauten der Burg Pürglitz in diesem Fall im 13. Jahrhundert entstanden sein müssten, wäre jedoch unangemessen direkt. Die Forschungen der letzten Zeit haben gezeigt, dass sich die Verwendung von Backstein im mitteleuropäischen Raum bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ausbreitete.³⁶

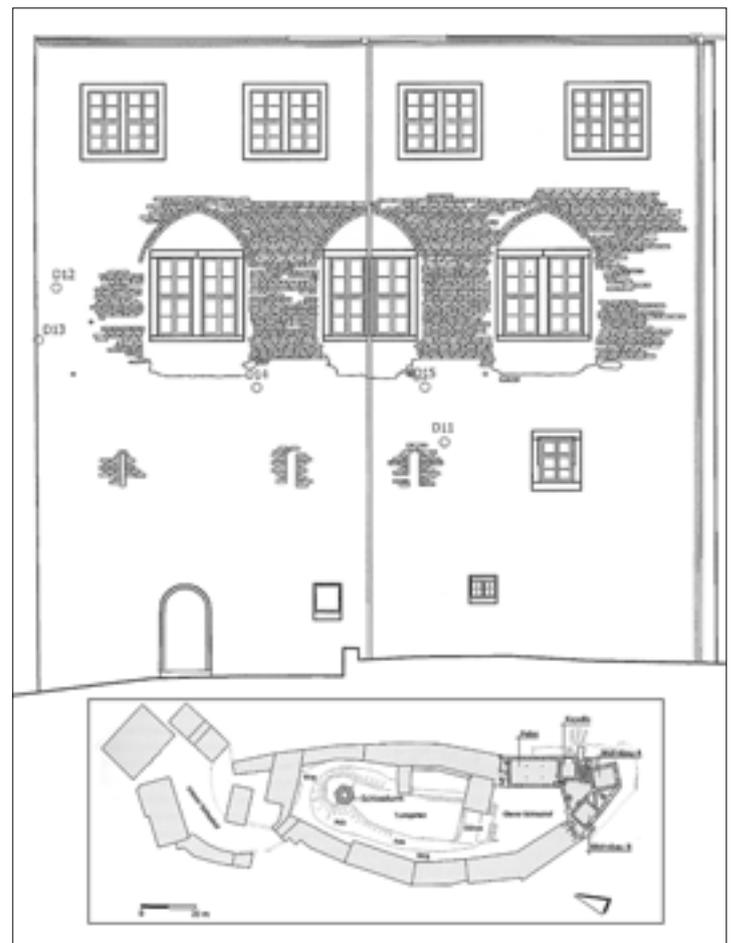


Abb. 6 Greiz (Thüringen) Burg, Palas. Ziegelmauerwerk mit Spitzbogen-Arkaden vom Ende der 1180er Jahre (ex: SCHERF 2008, Abb. 10)